

schöfe vertretenen kirchlichen Regionen und Kulturkreise nicht ohne weiteres selbstverständlich war, sowohl durch die dozierenden Personen wie durch die Gebetsformen, in die eingeführt wurde, der indische Kontext vor. In der Art, wie die Themen behandelt wurden, zeigte man sowohl kirchliches Selbstbewußtsein wie die Bereitschaft, aus dem örtlichen Kontext der asiatischen Hochreligionen heraus christliches Gebetsleben zu gestalten und in der Begegnung mit den asiatischen Hochreligionen zu lernen. Der indische Erzbischof *Simon Lourdasamy*, Sekretär der

römischen Missionskongregation, faßte Bemühen und Tendenz der Versammlung in den Doppelsatz zusammen: „Im Gebet finden wir den Platz für eine Begegnung zwischen Christentum und Asien – eine Begegnung, bei der das Christentum etwas Spezifisches zu bieten hat und bei der auch Asien der Kirche etwas Einzigartiges anbieten kann.“ An der Versammlung nahmen auch mehrere Gäste aus Deutschland teil, darunter der Präsident von „Missio“ (Aachen), Prälat *Wilhelm Wissing*, und der Geschäftsführer von Misereor, Prälat *Leo Schwarz*.

Bücher

ALBINO LUCIANI, *Ihr sehr ergebener ... Albino Luciani*. Briefe an Persönlichkeiten. Verlag Neue Stadt, München – Zürich – Wien 1978. 272 S. 25.80 DM; ANDREA LAZZARINI, *Johannes Paul I. Der Papst eines neuen Morgens*. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1978. 208 S. 19.80 DM.

Das Drei-Päpste-Jahr hat, wie nicht anders zu erwarten, auch seinen literarischen Niederschlag gefunden. Einer Belebung der Literatur von und über Paul VI. nach dessen Tod folgen nur wenige Monate später die ersten Publikationen über den Papst aus Polen: Johannes Paul II. Aber es zeigt sich, daß auch dessen Vorgänger, der nur 33 Tage regierende Johannes Paul I., nicht vergessen ist. Die Zustimmung, die seine menschliche Nähe und seine Verbindlichkeit, seine kluge Frömmigkeit und seine fromme Volkstümlichkeit in seiner überaus liebenswürdigen Gestalt gefunden hat, war in ihren Wirkungen kein Phänomen nur der 33 Tage, während der er, Zeichen setzend, aber das religiöse Leben noch nicht auf Dauer prägen könnend, der Kirche vorstand. Der Beweis dafür sind die zwei hier vorzustellenden Bücher, die innerhalb weniger Wochen zu religiösen Bestsellern geworden sind. Voran die „Illustrissimi“, die sich hinter dem deutschen Titel „Ihr sehr ergebener“ verbergen, die imaginären Briefe des Patriarchen Luciani an historische Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Literatur, über die bereits während des kurzen Pontifikats viel gesprochen und berichtet wurde. Sie sagen vermutlich nicht viel aus über den Papst Johannes Paul, der er hätte sein sollen, wohl aber über den Menschen und Priester Albino Luciani, weil sich in diesen Briefen alle Eigenschaften widerspiegeln, die seine Persönlichkeit so einnehmend machten: menschliche Nähe, Sinn für Humor und geistlicher Realismus, der über den Gang der Welt Bescheid weiß, ohne diesen besserwisserisch zu vergewaltigen. Die deutsche Übersetzung spiegelt durchaus die Frische des italienischen Originals wider. Daß das Buch in Druck ging, als der Papst noch lebte – das Vorwort Kardinal Höffners ist vom 27. September datiert –, tut der Lektüre keinen Abbruch. Sie macht nur noch einmal die Plötzlichkeit dieses Todes sinnfällig.

Der zweite Band, gut illustriert und in gefälliger Sprache getextet, ist eine gute Mischung aus biographischen Skizzen und eingestreut dokumentierten Texten, teils aus Ansprachen des Luciani-Papstes während seiner Pontifikatszeit, teils aus Aussagen und Reden über ihn. Besonders lesenswert die sehr direkt und persönlich gehaltene Predigt Kardinal Woitylas beim Totengottesdienst für Albino Luciani im Krakauer Dom, die ebensoviel über den Nachfolger wie über den verstorbenen Vorgänger aussagt.

D. S.

DANIEL OLIVIER, *La Foi de Luther*. La cause de l'Évangile dans l'Église. Le Point Théologique Nr. 27. Ed. Beauchesne, Paris 1978. 256 S. Kart. ffrs 48.–

Olivier, Priester und Lortz-Schüler mit eigener Lutherforschung, stellt äußerst präzise die Kirche vor ihre Lebensfrage. Anlaß ist der Vorwurf von Ecône, sie sei mit dem II. Vatikanum dem „Protestantismus“ verfallen. Damit der Leser sich selber ein Urteil bilden kann, beweist Olivier an ausführlichen Luther-Texten, u. a. dem „Klein Unterricht ...“ (S. 61f.) und genauen Analysen wichtiger Dokumente (Römerbrief-Vorlesung, Glaubensbekenntnis 1528 und Confessio Augustana), daß das päpstliche Lehramt bis zum II. Vatikanum (auch danach) es nicht für nötig gehalten hat, sich dem „radikalen Evangelium“ zu stellen: der Rechtfertigung aus dem Glauben durch Jesus Christus ohne Gesetzeswerke und „Verdienste“. Man bleibe bis in neueste katholische Lutherbücher (z. B. Dalbiez 1974) bei der Psychologie und „Luthers Fehlern“ hängen und verurteile von daher en bloc seine Wiederentdeckung des Evangeliums in der Kirche. Er übersieht wohl, daß seit Paul Althaus auch Lutheraner den auf das Individuum bezogenen Heilsglauben bei Luther erkennen, den Paulus ekklesiologisch fundiert. Da wäre einzuhaben, was nicht die konkrete römische Kirche rechtfertigt, die, von der Ostkirche getrennt, mit germanischem Rechtsdenken zur Papstkirche wurde, im Tridentinum mit Erfolg um Reform bemüht, aber zur Selbsterhaltung, ohne den neuen Lebensgehalt des Glaubens aufzunehmen, den Luther entdeckte. Er mußte für den Bruch mit Byzanz zahlen (S. 167). Erst mit dem II. Vatikanum habe die Besinnung auf die Wurzeln des Problems begonnen, die Kirche von der Erfahrung Christi her zu reformieren. Beim heutigen Stand der Fachdiskussion sei es eine Utopie, zu erwarten, daß die Amtskirche wirklich auf Luther hört, obwohl Luther vielfach (u. a. von Kardinal Willebrands) als bedeutende religiöse Persönlichkeit erkannt ist. Seit der Öffnung der Kirche zur Welt und den anderen Kirchen im Atomzeitalter geht es um das Evangelium, nicht um „Protestantismus“ in der Kirche. Beide Seiten müssen die polemischen Positionen des 16. Jahrhunderts verlassen und zum Fragen des heutigen Menschen nach dem Glauben finden. Das Salz muß wieder salzen. Nicht bessere Gesetze helfen, wie die Kurie noch meint, etwa das Verbot der Tridentinischen Messe zugunsten der Liturgiereform. Und: Loslösung von der aristotelischen Logik, die nicht begreift, daß der Mensch wie die Kirche „zugleich Sünder und Gerechter“ sei, weil „Christus für uns zur Sünde gemacht“ wurde (2 Kr 5,21). Zur Fülle der Einsichten gehört, daß letztlich gemeinsame Glaubenserfahrung die Einheit bewirkt und weniger eine „richtige“ Theologie.

J. P. M.